

Ebbo Schröder

JOURNALISTISCHE PRAXIS BEIM NÜRNBERGER PROZESS 1945/46

Eine Fallstudie zum blinden Fleck
der Mediengeschichtsschreibung





Industrielle Welt

Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte

Herausgegeben von

Ulrike von Hirschhausen und Frank Bösch

Band 105 Ebbo Schröder
Journalistische Praxis beim
Nürnberger Prozess 1945/46

Ebbo Schröder

Journalistische Praxis beim Nürnberger Prozess 1945/46

Eine Fallstudie zum blinden Fleck
der Mediengeschichtsschreibung

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Vier Journalisten für The Associated Press im Gerichtssaal,
in dem die Nürnberger Prozesse stattfanden, Dez. 1945. V. l. n. r.: Boots Norgaard,
Louis Lochner, Wes Gallagher und Dan DeLuce. © picture alliance / AP Images |
B.I. Sanders.

Korrektur: Julia M. Nauhaus, Lübeck
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-53068-6

Meinen Eltern

Inhalt

Danksagung.....	9
1. Einleitung.....	11
2. Nürnberg ist eine Insel: Der Kontext der Berichterstattung	43
3. Zwischen Schloss Stein, Justizpalast und Grand Hotel: Arbeiten und Leben der Korrespondenten in Nürnberg.....	53
3.1 Transport.....	54
3.2 Das „Press Camp“ im Schloss Stein.....	59
3.3 Der Justizpalast.....	66
3.4 Das Grand Hotel.....	76
4. Das Tribunal und die Medien	81
4.1 Die US-amerikanische Anklage: die Praxis der Öffentlichkeitsarbeit ..	82
4.1.1 Gordon Dean: der Pressesprecher	86
4.1.2 Gordon Deans Schatztruhe: die Geheimnisse des nationalsozialistischen Deutschlands als Machtmittel.....	102
4.1.3 Die Grenzen der Öffentlichkeitsarbeit	108
4.2 Die britische Anklage: ein doppelter Lernprozess	117
4.3 Die deutschen Verteidiger und ihre Medienstrategien	136
5. Journalistische Praxis im organisationalen Kontext	149
5.1 Die freie Journalistin Pauline Frederick: „working in the dark“	150
5.2 Die Associated Press.....	158
5.2.1 Nürnberg – London – New York: Die Praxis der AP-Korrespondenten im redaktionellen Kontext	159
5.2.2 Journalistisches Selbstverständnis und organisationaler Kontext: Die AP-Korrespondenten Louis P. Lochner und Don Doane	183
5.2.3 Der Kampf um den „scoop“: Nicht-intendierte Folgen journalistischer Konkurrenz	199
5.3 Die britischen Tageszeitungen.....	210
5.3.1 <i>The Times</i> : „A Journal of Record“	213
5.3.2 <i>News Chronicle</i> : das liberale Massenblatt	231
5.3.3 <i>Daily Express</i> : das Boulevardblatt	255

5.4 Die Magazine: <i>The New Yorker</i> vs. <i>Time Magazine</i>	281
5.4.1 <i>Time Magazine</i>	282
5.4.2 <i>The New Yorker</i>	297
5.5 Selbstverständnis vs. Organisation: Chester Wilmots Berichterstattung für die BBC	317
6. Fazit	335
Abkürzungs-, Quellen-, Literatur- und Abbildungsverzeichnis	355

Danksagung

Danken möchte ich meinen Betreuerinnen Ute Daniel und Ute Schneider sowie den Mitgliedern der Prüfungskommission Christian Kehrt, Rüdiger Heinze und Herbert Oberbeck. Herbert Oberbeck bin ich darüber hinaus für seine vielfältige Unterstützung und die wunderbaren Jahre am Institut für Sozialwissenschaften zu großem Dank verpflichtet.

Außerdem bedanke ich mich bei meinen Korrekturlesern und Korrekturleserinnen Nicole Griese, Eike-Christian Heine, Dirk Schlinkert, Dennis Strömsdörfer und Andreas Eberhard. Auch Michael Wrehde, meinem Bürogenossen in den späten Jahren der Dissertation, danke ich für seine Hilfe.

Unter den vielen Archivaren und Archivarinnen, die mir bei meinen Recherchen geholfen haben, möchte ich besonders an den leider viel zu früh verstorbenen Archivar von Thomson Reuters John Entwisle erinnern. Er war eine außergewöhnliche Persönlichkeit und der Hüter der archivalischen Überlieferung von Thomson Reuters im besten Sinne des Wortes. Er wachte über dieses außergewöhnliche Archiv, um möglichst vielen Historikern und Historikerinnen Zugang zu den dort lagernden Schätzen zu ermöglichen.

Außergewöhnlich war die Betreuung im Archiv der Associated Press. Auch nach Abschluss der Recherchen vor Ort standen mir Francesca Pitaro und die Leiterin des Archivs Valerie Komor helfend zur Seite, wenn es darum ging, das so schwierige „cablese“ zu entziffern.

Ein besonderer Dank gilt William L. Urban (Lee L. Morgan Professor of History and International Studies Professor Emeritus), der mir die Briefe seines Onkels Don Doane zur Verfügung gestellt hat, ergänzt um zahlreiche Hintergrundinformationen zu deren Verständnis. Eine überaus interessante Quelle eines Korrespondenten, der nie seine Memoiren publiziert, sondern sich einfach auf seinen Job konzentriert hat.

Der entscheidende Wendepunkt meiner Dissertation war die Förderung durch die Max Weber Stiftung. Die Gerald D. Feldman-Reisebeihilfen ermöglichten mir zwei Archivreisen nach England und in die USA, von denen ich die tausenden Fotos von Archivalien mitgebracht habe, auf denen diese Untersuchung basiert. Danken möchte ich auch der Gerda Henkel Stiftung für ein Stipendium zum Abfassen der Arbeit sowie für einen großzügigen Druckkostenzuschuss.

Um aus einer Dissertation ein druckreifes Buchmanuskript zu machen, brauchte es noch einmal viel Zeit und Arbeit. Eine große Hilfe dabei war Jürgen Runo, der perfekte grafische Nachbildungen zweier Abbildungen angefertigt hat, die in keiner ausreichenden Auflösung für den Druck vorlagen. Die Lektorin Julia M. Nauhaus

hat das Manuskript einem sorgfältigen Korrektorat unterzogen. Dafür gilt ihr mein herzlicher Dank.

Schließlich möchte ich mich bei meiner Familie und meiner Freundin bedanken. Ohne Euch hätte ich das Wagnis einer Dissertation nicht unternommen und ganz bestimmt auch nicht durchgestanden.

1. Einleitung

Über 300 Korrespondenten¹ aus aller Welt waren im November 1945 in das zerstörte Nürnberg gekommen, um über den Beginn des Internationalen Militärtribunals (IMT) zu berichten.² Die USA, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion klagten in einem präzedenzlosen internationalen Prozess die 24 sogenannten Hauptkriegsverbrecher und sechs deutsche Organisationen wegen Verschwörung (Anklagepunkt I), Verbrechen gegen den Frieden (Anklagepunkt II), Kriegsverbrechen (Anklagepunkt III) und Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Anklagepunkt IV) an.³

Der US-amerikanische Radiojournalist Hilmar Robert Baukhage war einer dieser über 300 Korrespondenten. Er berichtete für das Blue Network (ABC) über den Prozess aus einer kleinen Kabine mit Blick in den Gerichtssaal. Baukhage war einer der wenigen Korrespondenten in Nürnberg, der den Zweiten Weltkrieg nicht an einem der diversen Kriegsschauplätze verbracht hatte, sondern im Komfort eines US-amerikanischen Nachrichtenstudios. Nun hatte er sich doch noch eine Uniform besorgen müssen, obwohl der Krieg bereits beendet war. Aber Nürnberg lag im besetzten Feindesland und als Korrespondent war er Teil der US-amerikanischen Besatzungsmacht, also liebte er sich eine.⁴

Die Bedingungen für die Berichterstattung vor Ort fand Baukhage alles andere als ideal. Die Unterbringung im requirierten Schloss Stein der Familie Faber-Castell verursachte angesichts unzureichender sanitärer Anlagen eine Durchfallepidemie unter den Bewohnern. Der Transport auf Lastwagen mit Planenabdeckung zum Gerichtsgebäude sagte ihm nicht zu und das Gerichtsgebäude war ein Labyrinth, in dem er sich ständig verlor. Doch das Schlimmste war für ihn, dass er in den ersten Tagen mit seiner Aufgabe heillos überfordert war. Es gelang ihm nicht, seine ausformulierten Skripte in den Proben richtig zu timen, selbst wenn er diese

1 Ich benutze das generische Maskulinum. Diese Form schließt die bedeutende Minderheit der aus Nürnberg berichtenden Korrespondentinnen ein. Die Gruppe der Korrespondentinnen wird in der Arbeit explizit thematisiert und Vertreterinnen in Fallstudien ausführlich untersucht.

2 In den Quellen ist häufig von ca. 400 Korrespondenten die Rede. Der stellvertretende Leiter des „Press Camp“ berichtete seinem ehemaligen Professor für Journalistik in der ersten Woche des Prozesses, dass mehr als 325 Korrespondenten aus 26 Nationen anwesend seien; siehe: Ernest Cecil Deane an Walter J. Lemke, 28. November 1945, Hoover Institution Archives, Ernest Cecil Deane Letters, Letters of Ernest Cecil Deane to Walter J. Lemke, 1941–1946, Brief Nr. 110.

3 <https://avalon.law.yale.edu/imt/count.asp> (zuletzt eingesehen am 24. November 2019).

4 Hilmar Robert Baukhage, Diary: Trip to Germany (undatiertes Vorwort), WHSA, Hilmar Robert Baukhage Papers, Box 3, Folder: 1.

rechtzeitig hatte fertigstellen können, um zu proben. Auch die Technik machte ihm zu schaffen.⁵ Während seine jüngeren und kriegserprobten Kollegen scheinbar keine Probleme mit den Bedingungen vor Ort hatten, verstärkten sich Baukhages Frustration und Selbstzweifel in den ersten Tagen gegenseitig. Das schlug sich auch in seinen Radiosendungen nieder:

The war criminal trials still going on in Nuernberg are nothing to trials of the newsfolk who are covering them. [...] Our trials are great, and if they are not historically as important as the one seeping through the IBM headphones in four languages in the courtroom they may affect the warp and woof of the unofficial history which we are writing. And the report may be as warped in parts as it is woofed at in others.⁶

In seinem Wortspiel benennt Baukhage den Zusammenhang zwischen journalistischer Praxis und journalistischen Aussagen, um den es in dieser Untersuchung geht. Zwar seien die Nöte und Sorgen der Korrespondenten nicht von Bedeutung, aber sie hätten nun einmal Einfluss auf ihre Berichte. Und diese Berichte seien von größter Bedeutung. Das betonte er, indem er sich der Metapher der „unofficial history“ bediente. Und er bekannte freimütig, dass diese „unofficial history“ des Ereignisses in Teilen verzerrt und umstritten sein könne.

Baukhage lag richtig: Ankläger und Verteidiger maßten ihren Berichten eine große Bedeutung bei. Teilweise richteten sie sich bei ihren Auftritten nicht in erster Linie an das Gericht, sondern nutzten den Gerichtssaal als Bühne, um sich vermittelt durch die Medien an die Bürger ihrer Länder zu wenden. Auch handelte es sich bei den Berichten der Korrespondenten sicherlich nicht um ein Abbild des Geschehens vor Gericht – Phasen mit Schlagzeilen so groß wie die Superlative, mit denen der Prozess bedacht wurde, wechselten mit Phasen absoluten medialen Desinteresses. Zudem waren die Berichte umstritten bzw. das Medium, in dem gestritten wurde. Während vor Gericht Anklage und Verteidigung den Streit austrugen, standen sich in den US-amerikanischen und britischen Medien politische Lager gegenüber. Debattiert wurde über den Prozess und über das, was vor Gericht verhandelt wurde. Das war nicht weniger als die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, des Holocaust und die Gestalt der künftigen internationalen Friedensordnung.

Ziel meiner Untersuchung ist es, die journalistische Praxis US-amerikanischer und britischer Auslandskorrespondenten anhand des Nürnberger Prozesses zu

5 Baukhage, Diary: Trip to Germany, Eintrag vom 19. November 1945, WHSA, Hilmar Robert Baukhage Papers, Box 3, Folder: 1.

6 Baukhage, [Skript einer Radiosendung], WHSA, Hilmar Robert Baukhage Papers, Box 1, Folder: 4 Broadcasts – Scripts Nuremberg Trials, 1945–1946.

analysieren. Denn so reichhaltig die Ergebnisse sind, die die Mediengeschichtsschreibung mittlerweile vorgelegt hat, so deutlich ist doch, dass es an zentraler Stelle einen blinden Fleck des mediengeschichtlichen Wissens gibt: Es fehlt an quellenbasierten Studien zur journalistischen Praxis und damit zu der entscheidenden Frage, wie in die Medien gelangt, was schließlich gedruckt oder gesendet wird. Wie wurde aus dem Geschehen im Nürnberger Gerichtssaal ein Artikel in einer Londoner Zeitung, ein Beitrag in einer US-amerikanischen Zeitschrift oder eine Sendung im britischen Radio? Welche Faktoren waren für die Produktion journalistischer Aussagen entscheidend?

Das transnationale Medienereignis Nürnberger Prozess dient als Fallstudie zur Untersuchung der journalistischen Praxis von US-amerikanischen und britischen Auslandskorrespondenten. Der Fokus wird so vom fertigen Produkt verschoben auf den Prozess der Entstehung von journalistischen Aussagen. Und dieser Entstehungsprozess ist bisher eine Blackbox. Der Nürnberger Prozess bietet eine Chance, ihren Deckel anzuheben, weil er aufgrund der enormen Medienaufmerksamkeit, des internationalen Charakters und der Dauer von fast einem Jahr Quellen hervorgebracht hat, die für eine Untersuchung journalistischer Praxis notwendig sind.

Was den Prozess aus medienhistorischer Sicht zudem besonders interessant macht, ist seine Verortung in einer Übergangsphase zwischen Krieg und Frieden. Konkreter Ausdruck dessen war das Ablegen der Uniformen durch die alliierten Korrespondenten im Verlauf des Prozesses, die sie während des Krieges in ihrer Rolle als Kriegsberichterstatte getragen hatten. Damit einher ging ein Reflexionsprozess, was dieser Übergang für die journalistische Praxis der Nachkriegszeit bedeutete.⁷ Denn nicht nur Kleiderordnung und Zensur verschwanden, sondern auch die verlässliche Rahmung ihrer Arbeit und Texte durch den Krieg. Die Korrespondenten fanden sich in einer hochgradig kontingenten Zeit des Übergangs ohne etablierten außenpolitischen Konsens wieder. Das Gleiche galt für die Medienorganisationen. Auch für sie bedeutete das Ende des Krieges eine Neuvermessung des Terrains der Auslandsberichterstattung und eine entsprechende Neuorganisation ihres Korrespondentennetzes.

Warum ist es wichtig, die journalistischen Produktionsbedingungen beim Nürnberger Prozess zu untersuchen? Die Antwort hierauf verdeutlicht, dass die grundlegende Frage dieser Arbeit weit über das untersuchte Medienereignis hinausweist. Denn die Frage, wie in die Medien hineingelangte, was schließlich gedruckt und gesendet wurde, verweist auf die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Medien. Und dieses Thema hat in der Geschichtswissenschaft Konjunktur, insbe-

7 Zur Uniformdebatte und zum Übergang vom Kriegs- zum Friedensjournalismus siehe: Antje Robrecht, *Diplomaten in Hemdsärmeln? Auslandskorrespondenten als Akteure in den deutsch-britischen Beziehungen, 1945–1962*, Augsburg 2010, S. 172 ff.

sondere mit Blick auf die Geschichtsschreibung über das 20. Jahrhundert.⁸ Das enorme Wachstum, der Wandel und die Globalisierung der Massenmedien seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert führten zur Durchdringung fast aller Lebensbereiche.⁹ Dieser Prozess ist unstrittig. Die Frage ist, welche Bedeutung diesem Prozess und damit den Massenmedien in der Geschichte des 20. Jahrhunderts zukommt. Ute Daniel und Axel Schildt stellen zur Debatte, „ob diese Prozesse quantitativer Steigerung Medien in ihren jeweiligen historischen Kontexten einen Bedeutungszuwachs – im Sinne eines größeren Folgenreichtums – verleihen und wenn ja, worin er jeweils liegt.“¹⁰

Diese Fragen nach der grundlegenden gesellschaftlichen Bedeutung von Massenmedien rücken zunehmend in den Vordergrund und haben zur Formulierung des programmatischen Anspruchs einer „mediengeschichtlichen Erweiterung der sogenannten allgemeinen Geschichte“¹¹ geführt. Wenn Prozesse der Medialisierung insbesondere in der Gesellschafts- und Politikgeschichte in den Blick genommen werden, dann ist die Suche nach Antworten auf die Frage, wie in die Medien gelangte, was schließlich gedruckt oder gesendet wurde, von höchster Bedeutung und notwendige Voraussetzung für einen quellenkritischen Umgang mit journalistischen Artikeln.¹² In diesem Sinne weist die Untersuchung der Produktionsbedingungen der Korrespondenten und ihrer Wechselwirkungen mit den politischen, militärischen und juristischen Akteuren über den Prozess hinaus.

Theorie, Methode und These

Um diesen Anspruch einzulösen und den Deckel der Blackbox zu lüften, braucht es einen neuen Ansatz in der Mediengeschichte. Einen solchen stelle ich in meiner Arbeit vor. Er zeichnet sich erstens durch einen Fokus auf die journalistische Praxis – das konkrete Verhalten und Handeln der Korrespondenten – aus.¹³ Die-

8 Für einen Überblick zur Forschungsdebatte und zu den verschiedenen Ansätzen siehe: Frank Bösch, Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven, in: Neue politische Literatur 52, 2007, S. 409–429.

9 Einen Überblick zur Geschichte von Gesellschaft und Medien im 20. Jahrhundert bietet: Lyn Gorman u. David McLean, Media and Society in the Twentieth Century, Malden, MA 2007.

10 Ute Daniel u. Axel Schildt, Einleitung, in: dies. (Hg.), Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts, Köln 2010, S. 9–34, hier S. 12.

11 Daniel u. Schildt, Einleitung, S. 12 f.

12 Für den Bereich des Politischen siehe: Frank Bösch u. Norbert Frei, Die Ambivalenz der Medialisierung, in: dies. (Hg.), Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 7–23.

13 Zu praxistheoretischen Ansätzen allgemein siehe: Frank Hillebrandt, Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung, Wiesbaden 2014.

ser Ansatz öffnet die Untersuchung für alle Aspekte des journalistischen Alltags, von den Lebensbedingungen über die Interaktion mit der Technik bis hin zu den Wechselwirkungen mit den Anklägern vor Ort und den heimischen Zentralen. Der Blick darauf, was die Korrespondenten konkret taten, beugt den normativen Scheuklappen, Mythen und Heldengeschichten vor, die mit dem Thema Journalismus und Öffentlichkeit häufig verbunden sind.¹⁴ Insofern bedeutet der Begriff Praxis eine spezifische Perspektive auf Journalismus. Ziel ist es, durch die Rekonstruktion des Verhaltens und Handelns der Korrespondenten den Entstehungsprozess journalistischer Aussagen zu analysieren und die entscheidenden Faktoren für die Aussagenproduktion herauszuarbeiten.

Zweitens braucht es einen Ansatz, der es erlaubt, „die Medien“ wesentlich differenzierter zu betrachten, als es bisher in medienhistorischen Untersuchungen der Fall ist. Das ist sowohl für das Verständnis der Akteurskonstellationen und Strukturen innerhalb von anglo-amerikanischen Medienorganisationen als auch für den systematischen Vergleich der Praktiken unterschiedlicher Medienorganisationen wichtig.

Meine grundlegende Annahme ist, dass sich die Fragen, wie journalistische Aussagen entstanden und welche Faktoren dabei entscheidend waren, nur im Rahmen der organisationalen Kontexte der Medienorganisationen untersuchen lassen.¹⁵ Entgegen ihrer Selbststilisierung waren Korrespondenten keine einsamen Kämpfer für die Wahrheit in Frontstellung gegen die Mächtigen fernab jeder redaktionellen Kontrolle. Sie waren eingebunden in redaktionelle Strukturen, die den Rahmen ihres Verhaltens und Handelns bildeten. Die Produktion journalistischer Aussagen – auch im Falle der Auslandskorrespondenten – fand innerhalb organisationaler Settings statt.

Inwiefern sich dies in der Gegenwart durch technologische Neuerungen ändert, wird debattiert, aber für den Untersuchungszeitraum nach Ende des Zweiten Weltkrieges gilt dies uneingeschränkt.¹⁶ Medienorganisationen waren zu großen und

14 Journalisten verstehen sich sehr gut darauf, sich und ihre Profession in Memoiren und Autobiografien zu vermarkten. Zur Diskrepanz zwischen der öffentlichkeitswirksamen Selbstvermarktung und der journalistischen Praxis siehe: Norman Domeier, *Weltöffentlichkeit und Diktatur. Die amerikanischen Auslandskorrespondenten im „Dritten Reich“*, Göttingen 2021, S. 93 f.

15 Die theoretische Grundlage ist die auf Anthony Giddens Strukturierungstheorie basierende Theorie des Journalismus als organisationalem Handlungsfeld, siehe: Klaus-Dieter Altmeyen u. Klaus Arnold, *Journalistik. Grundlagen eines organisationalen Handlungsfeldes*, München 2013; siehe auch: David Michael Ryfe, Guest Editor's Introduction. *New Institutionalism and the News*, in: *Political Communication*, 23, 2006, H. 2, S. 135–144.

16 Zur Debatte über die Veränderung des Verhältnisses zwischen Nachrichtenorganisationen und Journalisten siehe: Lee B. Becker u. Tudor Vlad, *News Organizations and Routines*, in: Karin Wahl-Jørgensen u. Thomas Hanitzsch (Hg.), *The handbook of journalism studies*, New York u. London 2009, S. 59–72.

kapitalintensiven Unternehmen geworden, in jedem Fall solche, die es sich leisten konnten, Auslandskorrespondenten in die Welt zu entsenden.¹⁷ Als Englands auf-
lagenstärkste Boulevardzeitung, der *Daily Express*, im September 1946 erstmals seit
über fünf Jahren Papierrationierung zumindest wieder mit sechs Seiten gedruckt
werden konnte, erschien ein ausführlicher Bericht über alle Aspekte der Herstel-
lung dieser Ausgabe – von der Anlieferung von 130 Tonnen Zeitungspapier bis zur
Distribution der letzten Ausgabe des Tages. Der Artikel schloss mit den Worten:

And so the six-page paper went to bed in much the same way that 1.686 four-pagers
had done before it. Nearly a quarter of a million words had come into the three offices,
London, Manchester and Glasgow, and some 22,000 of them got into print to you. It took
3,271 men and women to do it.¹⁸

Als Organisationsform der journalistischen Arbeit hatte sich zur Zeit des Un-
tersuchungszeitraums in der Mitte des 20. Jahrhunderts die moderne Redaktion
herausgebildet.¹⁹ Im anglo-amerikanischen Journalismus waren die Redaktionen
hochgradig arbeitsteilig entlang unterschiedlicher Rollen und Zuständigkeiten orga-
nisiert, mit starken Hierarchien und mehr oder weniger geprägt von professionellen
Routinen und beruflicher Ethik.

Auslandskorrespondenten waren 1945 ein etablierter Teil dieser Medienorgani-
sationen. Während die britischen Medien – in ihrer Mehrzahl angesiedelt in der
Hauptstadt der Hegemonialmacht des 19. Jahrhunderts – bereits auf eine längere
Tradition der Auslandsberichterstattung zurückblicken konnten, hatte auch die
US-amerikanische Auslandsberichterstattung seit den 1920er Jahren eine erheb-
liche Ausweitung und Professionalisierung durchlaufen, was durch den Zweiten
Weltkrieg noch einmal verstärkt worden war.²⁰

Diese Grundannahme zur Bedeutung der organisationalen Kontexte für die
journalistische Praxis ist in den Kommunikationswissenschaften seit langem Kon-

17 Für einen Überblick über die strukturelle Entwicklung der Nachrichtenmedien als gesellschaftliche
Institution im 20. Jahrhundert siehe: John C. Nerone, *The Media and Public Life*, Cambridge 2015.

18 Today's 6-page paper: INSIDE THE EXPRESS YESTERDAY, *Daily Express*, 23. September 1946,
S. 1 f.

19 Will Mari, *The American Newsroom. A History 1920–1960*, Columbia, MO 2021.

20 Für einen Überblick über die Geschichte der US-amerikanischen Auslandskorrespondenten siehe:
John Maxwell Hamilton, *Journalism's Roving Eye. A History of American Foreign Reporting*, Baton
Rouge, LA 2009; für einen kurzen, aber umfassenden Überblick zur Geschichte der britischen
Auslands-korrespondenten siehe: Andrew Marr, *My Trade. A Short History of British Journalism*,
London u. a. 2004, S. 325–350. Einen sehr guten Überblick für den Zeitraum von 1890 bis 1960
bietet auch der Sammelband: Frank Bösch u. Dominik Geppert (Hg.), *Journalists as Political Actors.*
Transfers and Interactions between Britain and Germany since the late 19th Century, Augsburg
2008.

sens.²¹ Bereits 1955 hat Warren Breed in seiner Arbeit zur sozialen Kontrolle in Redaktionen herausgearbeitet, wie organisationsspezifische politische Richtlinien durchgesetzt werden, obwohl sie teilweise gegen journalistische Normen und persönliche Ansichten von Journalisten verstoßen und die Befolgung von der Hierarchie nicht legitimerweise eingefordert werden kann.²² Seitdem sind zahlreiche Untersuchungen erschienen, die den organisationalen Kontext nicht mehr nur als die politischen Richtlinien des Besitzers konzeptualisieren, sondern Produktionskulturen in den Blick nehmen. Unter redaktionellen Produktionskulturen versteht Michael Brüggemann die „Gesamtheit der Deutungsmuster, die sich im Denken und in den Diskursen, Praktiken und den journalistischen Produkten einer Redaktion äußern. [hervorgehoben im Original, E. S.]“²³ Am Ende kommen die kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten aber zu dem gleichen Ergebnis: Sie betonen den redaktionellen Kontext als den wichtigsten Faktor für das Verständnis der Entstehung und Darstellung von Nachrichten.²⁴

Daher überrascht es, dass die Mediengeschichte diese Erkenntnisse in der akteurszentrierten Forschung nicht berücksichtigt.²⁵ Diese Untersuchung hat deshalb zum Ziel, diese Lücke rund um den Entstehungsprozess journalistischer Aussagen mit Hilfe eines neuen Ansatzes in der Mediengeschichte zu schließen. Um die Medien nicht als monolithischen Block zu betrachten, sondern die internen Akteurskonstellationen und Strukturen der Medienorganisationen in den Blick zu nehmen, schlage ich vor, sich des Werkzeugkastens kommunikationswissenschaftlicher Medien- und Journalismustheorien zu bedienen.²⁶ Mit dessen Hilfe lassen sich

21 Zur soziologischen Wende der kommunikationswissenschaftlichen Forschung in den 1970er Jahren siehe: Stig Hjarvard, The study of news production, in: Klaus Bruhn Jensen (Hg.), A Handbook of Media and Communication Research. Qualitative and quantitative methodologies, London u. New York 2012, S. 87–105.

22 Warren Breed, Social Control in the Newsroom: A Functional Analysis, in: Social Forces, 33, 1955, H. 4, S. 326–335.

23 Michael Brüggemann, Journalistik als Kulturanalyse. Redaktionskulturen als Schlüssel zur Erforschung journalistischer Praxis, in: Olaf Jandura, Thorsten Quandt u. Jens Vogelgesang (Hg.), Methoden der Journalismusforschung, Wiesbaden 2011, S. 47–66, hier S. 54.

24 Für einen Überblick siehe: Paschal Preston u. Monika Metykova, From news nets to house rules. Organisational contexts, in: Paschal Preston (Hg.), Making News. Journalism and news cultures in Europe, London u. a. 2009, S. 72–91.

25 Siehe unten den Forschungsstand zur Mediengeschichte.

26 Diese Untersuchung folgt keiner einzelnen Theorie, sondern bedient sich verschiedener Ansätze, wie es die Metapher des Werkzeugkastens nahelegt. Konkret verdeutlicht wird dies bei der Ausarbeitung der fünf analytischen Kategorien zur Untersuchung der journalistischen Praxis auf den folgenden Seiten. Auf die wichtigsten Theorien sei hier aber bereits hingewiesen: Die auf Anthony Giddens Strukturierungstheorie basierende Theorie des Journalismus als organisationales Handlungsfeld ist besonders gut für die Analyse der organisationalen Kontexte geeignet und enthält wichtige Anregungen für das Verhältnis von Akteur und Struktur. Siehe hierzu: Altmeppen u. Arnold,

analytische Kategorien bestimmen, die es ermöglichen, die journalistische Praxis der Korrespondenten in ihren vielfältigen intraorganisationalen Wechselwirkungen zu untersuchen. Gleichzeitig ermöglicht die differenzierte Darstellung der Medienorganisationen auch eine differenzierte Untersuchung der interorganisationalen Wechselwirkungen zwischen Medien, Militär und Politik, die so wichtig für das Verständnis der Auslandsberichterstattung sind. Außerdem ist eine solche systematische intra- und interorganisationale Analyse der journalistischen Praxis die Voraussetzung dafür, mögliche Unterschiede zwischen den Produktionskulturen unterschiedlicher Medienorganisationen oder Mediengattungen in den Blick zu nehmen. Mit anderen Worten: Die kommunikationswissenschaftlichen Medien- und Journalismustheorien sind der Hebel, um den Deckel der Blackbox zu lüften und den Entstehungsprozess journalistischer Aussagen analysier- und vergleichbar zu machen.

Um die journalistische Praxis zu rekonstruieren und nicht ausschließlich auf publizierte retrospektive Selbststilisierungen oder heroische Fremdzuschreibungen angewiesen zu sein und das komplexe Forschungsdesign auch umsetzen zu können, bedarf es der entsprechenden Quellen. Quellen aus den Organisationskontexten und Nachlässen von Journalisten ergänzt um Quellen staatlicher Organisationen waren notwendig, um zumindest ansatzweise der flüchtigen alltäglichen Praxis journalistischer Arbeit auf die Spur zu kommen. Somit zeichnet sich meine Darstellung durch zweierlei aus: einen für die Geschichtswissenschaft innovativen, interdisziplinären Zugang zur Mediengeschichte und eine aufwendige Quellenrecherche in US-amerikanischen, britischen und australischen Archiven, die zum Teil bisher unbekannte Dokumente zutage gefördert hat.

Fünf Kategorien leiten die Analyse der journalistischen Praxis im Rahmen der unterschiedlichen organisationalen Kontexte an: Die technische und organisatorische Infrastruktur, die Rollenbilder der Korrespondenten, die Wechselwirkungen zwischen Korrespondenten und Redaktionen, die Wechselwirkungen mit Anklage und Verteidigung sowie der historische Kontext, in dem sich die Korrespondenten bewegten.

Die US-amerikanischen und britischen Korrespondenten bilden zwar den Ausgangspunkt der Untersuchung und den Kern meiner Darstellung, doch sie waren abhängig von technischen und organisatorischen Infrastrukturen; sie bewegten sich in einem Netz von Wechselwirkungen mit Redakteuren und politischen Akteuren; sie deuteten das Geschehen vor dem Hintergrund des historischen Kontextes,

Journalistik. Ein auf den Arbeiten Bourdieus basierender kulturtheoretischer Ansatz stammt von: Brüggemann, *Journalistik als Kulturanalyse*. Einen breit rezipierten systemtheoretischen Ansatz hat Siegfried Weischenberg entwickelt. Für diese Arbeit ist seine eigene Adaption für die empirische Forschung das zentrale Werk: Siegfried Weischenberg, Maja Malik u. Armin Scholl, *Die Souffleure der Mediengesellschaft*. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz 2006.

den sie in Form der Lektüre ihres eigenen Medienerzeugnisses absorbierten. Das bedeutet, dass die Rolle, die ihnen und ihrem Selbstverständnis bei der Produktion dessen zukam, was gedruckt oder gesendet wurde, nur einer von fünf Faktoren war. Und welcher dieser Faktoren letztlich entscheidend war, lässt sich nur im Rahmen der organisationalen Kontexte beurteilen.

Meine zentrale These lautet, dass es große Unterschiede zwischen den redaktionellen Produktionskulturen der Medienorganisationen gab. Welcher Faktor entscheidend für die Aussagenproduktion war, unterschied sich von Medienorganisation zu Medienorganisation. Diese Unterschiede sind deshalb so wichtig, weil sie ganz unterschiedliche journalistische Aussagen und Narrative über den Nürnberger Prozess hervorbrachten und erklären – genauso wie die blinden Flecken in der Berichterstattung.

1. Technische und organisatorische Infrastruktur

Erstens frage ich nach der Infrastruktur, die notwendig war, um die Berichterstattung von Hunderten Korrespondenten aus dem zerstörten Nürnberg zu ermöglichen.²⁷ Die Korrespondenten mussten beherbergt werden und benötigten Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten. Auch musste der Gerichtssaal für die zahlreichen Korrespondenten ausgelegt werden und das Gerichtsgebäude über Arbeitsplätze für die Berichterstatter verfügen. Die Frage der Infrastruktur ist unter zwei Gesichtspunkten zu betrachten: Zum einen hatten die Elemente des infrastrukturellen Settings Einfluss auf die Berichterstattung und stellten häufig Probleme dar, mit denen sich die Korrespondenten vor Ort auseinandersetzen mussten. Zum anderen muss die Infrastruktur in einen größeren Zusammenhang gestellt werden, um die Rahmenbedingungen zu verstehen, in denen sich die Korrespondenten bewegten, denn die Frage des infrastrukturellen Settings war Teil der Wechselwirkungen zwischen Politik, Militär, Anklägern und hochrangigen Medienvertretern in Washington und London. Dass sämtliche Infrastruktur von der US-Armee bereitgestellt werden musste, betont in dieser Fallstudie besonders, was auch generell zutrifft: dass Infrastrukturen politisch sind.

27 Allgemein zur technischen Entwicklung der Massen- und Kommunikationsmedien siehe: Wolfgang König, *Information, Kommunikation, Unterhaltung. Die technische Entwicklung der Massenmedien*, in: Ute Daniel u. Axel Schildt (Hg.), *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*, Köln 2010, S. 59–83; zur Bedeutung von technologischem Wandel und Journalismus im Besonderen siehe: Henrik Örnebring, *Technology and journalism-as-labour: Historical perspectives*, in: *Journalism* 11, 2010, H. 1, S. 57–74; Martin Schreiber u. Clemens Zimmermann (Hg.), *Journalism and technological change. Historical perspectives, contemporary trends*, Frankfurt a. M. u. New York 2014.

2. Journalistische Rollenbilder

Zweitens frage ich nach den Rollenbildern der US-amerikanischen und britischen Korrespondenten sowie der Handlungsrelevanz dieser Rollenbilder in der journalistischen Praxis. Die USA stellten gefolgt von Großbritannien das größte Kontingent an Auslandskorrespondenten.²⁸ Für die Mehrheit der Korrespondenten war der Zweite Weltkrieg ein entscheidender Schritt in ihren Karrieren und ihrer beruflichen Sozialisation gewesen. In Nürnberg trugen diese Kriegsberichtersteller die längste Zeit die Uniformen ihrer Armeen, die sie bereits im Krieg getragen hatten. Sie waren von Radiosendern, Nachrichtenagenturen, Zeitungen und Zeitschriften entsandt worden oder auf eigene Faust als freie Journalisten nach Nürnberg gereist. Die Gruppe der Korrespondenten bestand in ihrer Mehrzahl aus Männern. Die Korrespondentinnen bildeten allerdings keinesfalls eine kleine oder unwichtige Minderheit. Die Binnenstruktur der in einer eigenen Villa untergebrachten Gruppe erwies sich in Bezug auf Herkunft, Alter, berufliche Sozialisation und politische Überzeugungen als genauso heterogen wie die der männlichen Kollegen.²⁹

Journalistische Rollenbilder sind potenziell mehrdimensional. Unterschiedliche Rollenbilder schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern stehen in einer losen, hierarchischen Ordnung, die eine situative Relativierung erlaubt.³⁰ Dieser Grundsatz ist insbesondere vor dem Hintergrund der Rollendifferenzierung und der daraus resultierenden funktionalen Arbeitsteilung im US-amerikanischen und britischen Journalismus von besonderer Bedeutung. Auch ist zu fragen, inwiefern die Korrespondenten durch die berufliche Sozialisation in einer Redaktion weitestgehend Rollenerwartungen internalisierten oder Selbstbilder in Konflikt mit den Erwartungen standen.

Die Meinungen in den Kommunikationswissenschaften dazu, welche Bedeutung Rollenbilder besitzen, sind breit gefächert. Laut Weischenberg et al. schreiben einige Forscher den Rollenbildern große Bedeutung für das Handeln der Journalisten zu, andere halten sie für „eine ideologische Selbsttäuschung“³¹, die aufgrund von redaktionellen Zwängen und Einflussnahmen aus Politik und Wirtschaft nichts mit der journalistischen Praxis zu tun hätten. Fest steht, dass man nicht direkt von

28 Correspondents At Nurnberg Trials, o. D., NARA, RG 238, Entry 51, Box 26, Folder: Press Coverage.

29 Ich habe 28 britische und US-amerikanische Korrespondentinnen identifizieren können; zur Geschichte von Frauen im US-amerikanischen Journalismus allgemein siehe: Carolyn Kitch, *Women in Journalism*, in: W. David Sloan u. Lisa Mullikin Parcell (Hg.), *American Journalism. History, Principles, Practices*, Jefferson City, NC, u. London 2002, S. 87–96; zur Geschichte von Frauen in der Kriegsberichterstattung siehe: Carolyn M. Edy, *The woman war correspondent, the U.S. military, and the press, 1846–1947*, Lanham, MD 2017.

30 Weischenberg, Malik u. Scholl, *Souffleure der Mediengesellschaft*, S. 100 f.

31 Ebd., S. 98.

den Rollenbildern der Korrespondenten auf ihr journalistisches Handeln schließen kann, weshalb sich die Frage nach der Handlungsrelevanz von Rollenbildern in organisationalen Handlungskontexten stellt.

3. Wechselwirkungen zwischen Korrespondenten und Redaktionen

Damit komme ich zum dritten Punkt und zum Kern der Untersuchung: der Frage nach den Wechselwirkungen zwischen Korrespondenten und Redaktionen.³² Ende der 1970er Jahre setzte in den US-amerikanischen Kommunikationswissenschaften eine soziologische Wende in der Erforschung des Journalismus ein. Die Arbeiten stellten die Organisation ins Zentrum der Analyse des Journalismus. Stig Hjarvard fasst die zentralen Erkenntnisse zusammen:

The production of news takes place in institutional and organizational settings in which the type of ownership, managerial hierarchies, allocation of resources, available technology, and market considerations influence how news reporters work and, therefore, the kinds of stories they produce.³³

Zum Zeitpunkt des Nürnberger Prozesses waren Auslandskorrespondenten ein etablierter Teil der US-amerikanischen und britischen Medienorganisationen.³⁴ Auch Auslandskorrespondenten sind ein Teil der organisationalen Settings der Redaktionen, die nicht auf Bürogebäude beschränkt sind, sondern Handlungszusammenhänge darstellen.³⁵ Es geht somit um die Untersuchung unterschiedlicher organisationaler Settings und Produktionskulturen³⁶ im Bereich der Auslandsberichterstattung der Medienorganisationen und um die Frage, auf welche Art und Weise sie das Handeln der Korrespondenten strukturierten. Die Redaktionen hatten die Themenkonjunkturen der Medienmärkte, die wahrgenommenen Publikumsinteressen sowie die redaktionellen Leitlinien im Blick. Aus den Wechselwirkungen mit der Redaktion ergaben sich die durch Arbeitsteilung, Darstellungsformen, Platzvorgaben und Themenauswahl strukturierten Berichtsroutinen.

Die Ausgestaltung dieser Wechselwirkungen konnte allerdings unterschiedliche Formen annehmen. Das Spektrum reichte von der ohnmächtigen oder unbewuss-

32 Zum Begriff der Wechselwirkung siehe: Georg Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt a. M. 1992 (1908), S. 13 ff.

33 Hjarvard, *The study of news production*, S. 87 f.

34 Morell Heald, *Transatlantic Vistas. American Journalists in Europe, 1900–1940*, Kent, OH u. London 1988; Hamilton, *Roving Eye*.

35 Brüggemann, *Journalistik als Kulturanalyse*. S. 54.

36 Altmeyden u. Arnold, *Journalistik*, S. 13 ff.; Brüggemann, *Journalistik als Kulturanalyse*.

ten Reproduktion redaktioneller Leitlinien, was hochgradig selbstreferentielle und teilweise dysfunktionale Berichtsroutinen zur Folge hatte, bis zur Nutzung von gewährten großen individuellen Autonomiespielräumen, was abweichende Erzählungen über den Prozess produzierte. Die Machtzentren blieben aber immer die Redaktionen. Deshalb waren die Wahrnehmungen des Geschehens vor Gericht durch die Korrespondenten in Nürnberg häufig zu einem hohen Maße strukturiert durch redaktionelle und nationale Kontexte. Es zieht sich wie ein roter Faden durch diese Arbeit, dass der Versuch, die journalistische Praxis in Nürnberg zu analysieren, permanent erfordert, den Blick nach Washington, New York, London oder Manchester zu richten – genau wie die Korrespondenten und die Ankläger es taten.

Mein Ansatz sieht vor, redaktionelle Kontexte von Medienorganisationen in den USA und Großbritannien zu untersuchen. Dazu betrachte ich unterschiedliche Mediengattungen und habe – wo möglich – innerhalb dieser Mediengattungen verschiedene Medienorganisationen ausgewählt, die unterschiedliche Marktsegmente bedienten und sich unterschiedlichen politischen Lagern zurechnen lassen. Einbezogen in die Untersuchung habe ich deshalb die US-amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press (AP), die beiden US-amerikanischen Zeitschriften *Time Magazine* und *New Yorker*, drei britische Zeitungen (*The Times*, *News Chronicle*, *Daily Express*), den britischen Radiosender BBC und die freie Journalistin Pauline Frederick.

Bei der Untersuchung der Intentionen der Korrespondenten und der Frage, inwiefern die Redakteure andere Interessen verfolgten, die keinen Platz für das autonome Agieren der Korrespondenten ließen, darf man jedoch nicht vergessen, dass in einigen Situationen weder die Korrespondenten noch die Redakteure die Situation kontrollierten, wie Weischenberger et al. betonen:

Wir müssen folglich gerade im Bereich des brisanten Politikjournalismus klar differenzieren: zwischen einerseits den beruflichen Absichten und deren Möglichkeiten, sie im beruflichen Alltag umzusetzen, und andererseits den davon unabhängigen, aber folgenreichen indirekten Wirkungen, die aus der Omnipräsenz der Medien hervorgehen.³⁷

Nürnberg war ein Paradebeispiel für diese indirekten Wirkungen: Aus der journalistischen Konkurrenz einer großen Gruppe von Korrespondenten, die auf engstem Raum unter permanenter gegenseitiger Beobachtung arbeiteten, resultierten Situationen, deren Dynamiken die Redakteure wie die Korrespondenten zu Getriebenen machten.

37 Weischenberg, Malik u. Scholl, *Souffleure der Mediengesellschaft*, S. 100.

4. Wechselwirkungen zwischen Korrespondenten und Anklage sowie Verteidigung

Entglitt die Berichterstattung den Beteiligten und geriet zu einem Spektakel sensationalistischer Falschmeldungen, standen nicht zuletzt die Ankläger und deren Öffentlichkeitsarbeit vor einem Problem. Zwar kämpften sie verbissen um mediale Aufmerksamkeit, denn das präzedenzlose Tribunal ohne etablierte Rechtsgrundlage war zu seiner Legitimation in besonderem Maße auf öffentliche Anerkennung angewiesen. Doch sensationalistische Berichterstattung drohte gleichzeitig die Würde des Gerichts zu unterminieren. Das war das letzte, was der US-amerikanische Chefankläger Robert H. Jackson wollte. Die Wechselwirkungen zwischen den Anklägern, den Verteidigern und den Korrespondenten stellen somit den vierten Punkt der Untersuchung dar.

Zwischen den Korrespondenten und den alliierten Anklägern entstand ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis, da letztere den Prozess sowohl vor Gericht als auch in den Medien führten. Die Ankläger nutzten ihre Kontakte zu Verlegern und Redakteuren in der Heimat, ihren PR-Apparat für die Korrespondenten in Nürnberg und ihre privilegierten Sprecherpositionen in den medialen Diskursen. Aus diesem Grund waren die Wechselwirkungen der Ankläger mit den Korrespondenten und Redakteuren ein wichtiger Faktor für die Berichterstattung der britischen und US-amerikanischen Korrespondenten.

Die Berücksichtigung der Perspektive der Ankläger und ihrer Öffentlichkeitsarbeit ist auch deshalb so wichtig, weil ihre Aktivitäten keineswegs auf die Korrespondenten vor Ort in Nürnberg beschränkt waren. Um die Bedeutung der Redaktionen als die eigentlichen Machtzentren wissend, suchten die Ankläger immer wieder den Kontakt zu Redakteuren und Verlegern in den USA und Großbritannien. Insofern gilt es auch die „Beziehungsgeschichten“³⁸ zwischen Anklägern und Medienvertretern in diesem spezifischen historischen Kontext zu untersuchen. Dabei soll die Frage geklärt werden, welchen Einfluss die Ankläger auf die Medienvertreter und deren Berichterstattung nahmen und welche Auswirkungen die Medienvertreter und deren Omnipräsenz wiederum auf den Grad der Medialisierung der Prozessführung durch die Ankläger hatten.

Die Ziele der US-amerikanischen und britischen Ankläger waren auf das Engste mit den jeweiligen Kriegserfahrungen und dem politischen Kontext der Nachkriegszeit verbunden. Die US-amerikanische Anklage unter Robert H. Jackson verfolgte neben dem eigentlichen Ziel der Verurteilung der 24 Hauptkriegsverbrecher eine klare Agenda: Jacksons erklärtes Ziel war es, Angriffskriege im internationalen Recht als illegal zu brandmarken und die individuelle Verantwortung

38 Ute Daniel, *Beziehungsgeschichten. Politik und Medien im 20. Jahrhundert*, Hamburg 2018.

von Staatsmännern und Militärs im internationalen Recht festzuschreiben. Vor dem Hintergrund zweier Weltkriege, die ihren Ausgang in Europa nahmen und in denen die USA im Namen von Freiheit und Demokratie intervenierten, sollte der Nürnberger Prozess ein Baustein in der internationalen Friedensordnung werden. Lawrence Douglas hat zur Beschreibung der US-amerikanischen Agenda den Begriff „aggressive war paradigm“³⁹ eingeführt.

Die britische Regierung hingegen hatte sich lange gegen einen Prozess gewehrt und über die Verurteilung der Angeklagten und die Wiederherstellung von Recht und Moral in den internationalen Beziehungen hinaus keine klare Agenda. Dies änderte sich im Laufe des Prozesses. Die britischen Ankläger zeigten sich vor dem Hintergrund der Beweisvorträge auch der französischen und sowjetischen Anklage schockiert über das Ausmaß der deutschen Kriegsverbrechen wie auch der deutschen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Sie benannten klar den Holocaust als das eigentliche Verbrechen der Nationalsozialisten und forderten, die Menschenrechte über staatliche Souveränität zu stellen. Douglas hat für diese Verschiebung des Schwerpunktes des Prozesses im Gegensatz zur US-amerikanischen Agenda den Begriff „atrocities paradigm“⁴⁰ eingeführt. Die britischen Ankläger legten somit den Schwerpunkt auf Verbrechenkomplexe, die nur mittelbar zu den britischen Kriegserfahrungen zählten.

Die Verteidiger verfolgten ebenfalls eine vergangenheitspolitische Agenda, die auf das Engste mit den politischen Zielen der Nachkriegszeit verbunden war. Und falls sie nicht selbst auf die Idee gekommen wären, die Medien für ihre Zwecke zu nutzen, so hätten die ausländischen Korrespondenten ihnen diese Bühne geradezu aufgedrängt. Die heterogene Gruppe der Verteidiger einte die Ablehnung der Kollektivschuldthese.⁴¹ Sie konnten nicht mit den Sympathien der Korrespondenten rechnen, aber mit deren Bedürfnissen. So eröffnet sich eine weitere Perspektive auf die Funktionsweise der Medien.

39 Lawrence Douglas, From IMT to NMT. The Emergence of a Jurisprudence of Atrocity, in: Kim Christian Priemel u. Alexa Stiller (Hg.), *Reassessing the Nuremberg Military Tribunals. Transitional justice, trial narratives, and historiography*, New York 2012, S. 276–295.

40 Ebd.

41 Für einen Überblick zur Bedeutung der Kollektivschuldthese in der deutschen Vergangenheitspolitik siehe: Frauke Klaska, *Kollektivschuldthese*, in: Torben Fischer u. Matthias N. Lorenz (Hg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, Bielefeld 2007, S. 43 f.

5. Der zeithistorische Kontext

Nachrichten waren und sind relational. Das betrifft sowohl den Platz innerhalb eines Medienerzeugnisses, der für ein Ereignis oder Thema angesichts paralleler Ereignisse und Themen erübrigt wird, als auch die Deutung oder Bedeutung von Ereignissen und Themen. Deshalb ist es wichtig, den zeithistorischen Kontext, die fünfte und letzte analytische Kategorie, zu berücksichtigen.

Erstens ist zu beachten, dass der Nürnberger Prozess nur ein Teil in der juristischen Ahndung deutscher Verbrechen durch die Alliierten war. Im Kontext der US-amerikanischen und britischen Berichterstattung muss vor allem auf die Dachauer Prozesse und den Bergen-Belsen-Prozess verwiesen werden, in denen die Mannschaften und die Leitung von Konzentrationslagern vor Militärgerichten in den jeweiligen Besatzungszonen angeklagt wurden.

Zweitens wurde in Nürnberg die Geschichte des Zweiten Weltkrieges vor Gericht verhandelt. Diese Geschichte war in den USA und Großbritannien nicht unumstritten und so wurde die Berichterstattung über den Nürnberger Prozess Teil der Auseinandersetzungen über die Deutungskämpfe der Geschichte des Zweiten Weltkrieges.

Drittens berührte der Nürnberger Prozess auch die Frage nach der Zukunft. Nach zwei Weltkriegen und dem Einsatz zweier Atombomben stellte sich die Frage, wie eine zukünftige Friedensordnung aussehen könnte. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde der Versuch unternommen, internationale Institutionen zu gründen, die eine friedliche Zusammenarbeit der Nationen ermöglichen sollten. Der Nürnberger Prozess und seine rechtlichen Grundlagen waren als ein Baustein dieser Neuordnung gedacht. Allerdings stand und fiel ein solcher Versuch mit der Entwicklung der Beziehungen der ehemaligen Waffenbrüder in Ost und West. Nürnberg war eine permanente Referenz in der Debatte über die Konfrontation der Westmächte und der Sowjetunion.

Den Anklägern spielte in die Hände, dass die von ihnen in Nürnberg während des Tribunals aufrechterhaltene Allianz des Zweiten Weltkrieges auch in der britischen und US-amerikanischen Medienberichterstattung über den Prozess anhielt. Der Nürnberger Prozess war eine Insel der alliierten Kooperation und eine diskursive Insel in der Medienberichterstattung. Denn die unübersichtliche Nachkriegszeit und der beginnende Kalte Krieg hatten die paradoxe Auswirkung, dass die Berichterstattung über die Sowjetunion im Kontext des Prozesses gerade nicht kritischer wurde. Das Tribunal war die einzige verbliebene positive Referenz in der Debatte über eine friedliche Nachkriegsordnung. In der Berichterstattung wurde die Kooperation der Großmächte betont, statt die Konflikte hervorzuheben und Nürnberg zu einem Schauplatz des beginnenden Kalten Krieges zu machen.

Und viertens gab es Themen, die in Zusammenhang mit den in Nürnberg verhandelten Sachverhalten standen, bei denen allerdings eine direkte Bezugnahme